

AR-JOEM-901-32  
50781



# ידיעות

התאחדות עולי גרמניה ועולי אוסטריה  
**MITTEILUNGSBLATT**  
DER HITACHDUTH OLEJ GERMANIA WE OLEJ AUSTRIA



תל אביב, כ"ה סיון תש"א      TEL-AVIV, 20. JUNI. 1941      JAHRGANG 5, Nr. 25

## Was uns not tut

**Palästina im Zeichen der Luftangriffe — Passiver und aktiver Schutz —  
Organisierung des Ganzen für das Ganze — Perspektiven**

Palästina stand in der letzten Woche unter dem Eindruck der erneuerten Luftangriffe. Der militärische Sinn dieser Aktionen ist nicht klar zu erkennen. Man hat angenommen, dass die Angriffe in Beziehung stehen zu dem Vormarsch der alliierten Armeen nach Syrien. Von deutscher Seite wurden diese Angriffe als ein Teil der nun im Gange befindlichen „Schlacht um Suez“ bezeichnet. Obwohl die Aktion zum ersten Male mehrere Stunden dauerte, war der militärisch oder wirtschaftlich bedeutsame Schaden gleich Null. Beschädigt wurden nur einige private Häuser und Einrichtungen. Besonders tragisch und zugleich besonders charakteristisch für diese neue Art der Kriegführung ist die Tatsache, dass die Todesopfer des Überfalles auf Tel-Aviv ausschließlich Inassen eines Invalidenheimes sind, von denen mehrere über 90 und mehrere über 80 Jahre alt waren. Diesen unschuldigen Opfern und ihren Angehörigen wendet sich das tiefe Mitgefühl der Stadt und des ganzen Landes zu. Wenn wir bedenken, dass wir hier, gemessen an anderen Teilen der Welt (z. B. England), nur einen winzigen Ausschnitt aus dieser Art der Kriegführung kennengelernt haben, und dass dort ähnlich unsinnige Abschichtungen von wehrlosen alten Menschen, von Kindern usw. an der Tagesordnung sind, empfinden wir mit ganzer Stärke das Sinnlose und Paradoxe dieser Geschehnisse, die auch die stumpfsten Menschenherzen aufwecken müssen zu einem grossen und starken gemeinsamen Willen, solchen selbstverschuldeten Gräueln für immer ein Ende zu machen. Über alle politischen Fragen hinweg ist dies das wahre Ziel, für das dieser Krieg — gegen die Wegbereiter der Barbarei — geführt werden muss.

Alle Augenzeugen stimmen darüber überein, dass das Verhalten der Bevölkerung in den betroffenen Städten im allgemeinen vorbildlich war. Der passive Luftschutzdienst, der in Haifa und Tel-Aviv aus eigener Kraft der Bevölkerung organisiert wurde, funktionierte ausgezeichnet. Auch haben sich die Schutzeinrichtungen, die Unterstände etc. gut bewährt. Was die aktive Verteidigung betrifft, so wurde ein besonderes Lob der Haifaer Luftabwehr-Batterie gezollt, die durch ihre präzise Arbeit nicht nur die Angreifer fernhielt und grösseren Schaden verhütete, sondern auch einen relativ hohen Prozentsatz direkter Treffer zu verzeichnen hatte. Das Fehlen einer ähnlichen Luftabwehr in Tel-Aviv, das ja in keiner Beziehung als militärisches Objekt bezeichnet werden kann, war in den letzten Tagen Gegenstand zahlreicher Besprechungen. Man kann es begreifen, dass die vorhandenen Abwehrkampfmittel vor allem für solche Punkte eingesetzt werden, von denen man voraussetzt, dass sie besonders gefährdet sind, und ausserdem an den verschiedenen Fronten dringend gebraucht werden, während man bei einer offenen Stadt wie Tel-Aviv zunächst annimmt, dass sie als Ziel von Angriffen nicht in Betracht kommt, und daher auch keiner Abwehr-Einrichtungen bedarf. Diese Annahme hat sich aber als unrichtig erwiesen. Die Erfahrung hat das Gegenteil gezeigt. Tel-Aviv hat bereits einen Luftangriff bei Tag und nun einen bei Nacht erlebt und die Stadt hat zahlreiche Todesopfer zu beklagen. Unter diesen Umständen ist es naheliegend, ak-

tive Abwehr auch in Tel-Aviv bereitzuhalten, und wir hoffen, dass sich die zuständigen Stellen dieser elementaren Einsicht nicht verschliessen werden. Interessanter Weise hat sich gezeigt, dass psychologisch in Haifa die Angriffe viel leichter von der Bevölkerung ertragen werden als in Tel-Aviv, weil man dort die aktive Verteidigung spürt und das Gefühl hat, nicht schutzlos preisgegeben zu sein. Diese psychologische Wirkung ist in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Auch aus diesem Grunde, unter dem Gesichtspunkt des „Nervenkrieges“ in einem in nervlicher Hinsicht so empfindlichen Lande wie Palästina, müsste dafür gesorgt werden, dass die grösste Stadt des Landes nicht das Gefühl der Schutzlosigkeit hat.

Durch die Luftangriffe und durch die Nähe der neuen Front in Syrien ist in Palästina die Kriegssituation bewusster und realer geworden. Die Situation in Syrien hat auch auf gewissen Gebieten der Wirtschaft schwerwiegende Folgen gehabt. Leider fehlt es in unserem Lande an entsprechenden Organen, die geeignet wären, solchen indirekten Wirkungen des Krieges gegenüber (wie z. B. der plötzlich unverhältnismässigen Verteuerung gewisser Gebrauchsgegenstände und lebenswichtiger Waren wie Futtermittel etc.) mit wirksamen Massnahmen entgegenzutreten. Es zeigt sich auch in diesem Detail, dass das zum Komplex des Völkerbundes gehörige Mandats-System, das wegen der ungeklärten Frage der Souveränität ein Minimum an Regieren nahelegt, ebenso wie viele andere 1919 geschaffene Begriffe und Einrichtungen seine schweren Mängel hat. Wir glauben jedoch, dass in der jetzigen Situation angesichts des Krieges und der anders gearteten internationalen Verhältnisse in dieser Hinsicht Wandel geschaffen werden sollte. Eine energische Verwaltung, die die Interessen der Gesamtbevölkerung gegenüber einzelnen egoistischen Interessen wahrte, würde bei der Bevölkerung lebhaften Zustimmung finden. Dies gilt auch auf dem Gebiet der Organisierung lebenswichtiger Dienste einschliesslich der Verteidigung des Landes. Wir haben im Laufe der letzten Monate schon öfter an dieser Stelle unsere Meinung ausgesprochen, dass in einer solchen Zeit und unter den gegebenen Verhältnissen angesichts der vor uns stehenden Aufgaben das Prinzip der Freiwilligkeit nicht ausreicht. In einem derartig bedrohten Gemeinwesen kann nicht alles in das von vielen Erwägungen abhängige Belieben des Einzelnen gestellt sein. Dies schafft auch eine Situation der Ungleichheit, die den Keim grosser Unzufriedenheit bildet, weil derjenige, der freiwillig die Opfer auf sich nimmt, faktisch benachteiligt ist gegenüber demjenigen, der sich diesem nur moralischen Zwang entzieht. Es ist eine alte Erfahrung, dass einer Gesamtheit gegenüber bloss moralischer Zwang nicht ausreichen kann. Die eigenartige Zusammensetzung der palästinensischen Bevölkerung gestaltet gewiss auch dieses Problem komplizierter, aber das dürfte kein Grund sein, es bei dem jetzigen unbefriedigendem Zustand bewenden zu lassen, in einem Zeitpunkt, wo der Krieg bereits an unserer Grenze ist.

Durchgreifende Organisation zur aktiven und passiven Verteidigung des Landes, Verantwortung aller vorhandenen Kräfte und rechtzeitige Ausbildung der Menschen für geeignete Dienste, Sicherung des militärischen und wirtschaftlichen Potentials des Landes und Einführung einer Art Kriegswirtschaft zur Sicherung der lebenswichtigen Güter — diese Aufgaben sind jetzt von der elementarsten Wichtigkeit und drängen alle anderen wie immer gearteten Fragen zurück. Es ist jetzt gewiss nicht der Moment, über fernliegende Ziele zu sprechen, die nur dann überhaupt Diskussionsstoff sein können, wenn erst der das ganze Weltssystem bedrohende Feind überwunden ist. Überdies muss jede Zukunftskonzeption, die wir haben mögen, von der elementaren Tatsache ausgehen, dass die Welt nach dem Kriege anders aussehen wird als unsere Welt von heute; alle ernsthaften Stimmen sind darin einig, dass sie einen Abbau des destruktiven Nationalismus in der ganzen Welt und eine viel weitergehende ökonomische und kulturelle Kooperation aller Völker bringen muss, wofür die politischen Formen erst gefunden werden sollen. Nach dem Vorbild Amerikas spricht man schlagwortartig von „Föderalismus“ oder von „Vereinigten Staaten“. In dieser Hinsicht wird die in Amerika heute sehr propagierte Meinung, dass das 20. Jahrhundert ein „Amerikanisches Jahrhundert“ sein müsse, von Millionen gedrückter Menschen, die nach einem besseren Leben Ausschau halten, begrüsst werden. Perspektiven dieser Art, obwohl sie uns innerlich aufrichten, haben jedoch nur eine akademische Bedeutung, solange die Welt von Hitler unterjocht ist. Die Aufgabe der grossen und kleinen Gemeinschaften ist es, alle Kraft für die Führung des Krieges einzusetzen. In unserer kleinen Welt, dem palästinensisch-jüdischen Jischuw, war dies der Sinn der von der HOGOA in ihrer Landeskongress im Dezember beschlossenen Vorschläge, die heute ebenso aktuell sind wie damals, ja noch mehr Aktualität erhalten haben, obwohl viel kostbare Zeit nutzlos verstrichen ist.

Es ist der Moment gekommen, wo wir alle Kräfte aufrufen müssen. Jeder Waffenfähige, dessen Jahrgang in Betracht kommt, muss es nicht nur als eine notwendige Pflicht, sondern auch als Ehrensache empfinden, sich sofort zum Dienste zu melden. Alle anderen müssen sich für notwendige Arbeiten zur Verfügung stellen; auch die Jugend und die Frauen müssen für entsprechende Dienste herangezogen werden, wie das auch in anderen Ländern der Fall ist. Es gibt kein besseres Mittel, die Nervosität und Unruhe zu bekämpfen, als sich der Bevölkerung notwendiger Weise bemächtigt, wenn sie untätig einer blinden unbekanntem Drohung gegenübersteht. Jeder muss so mit dem Ganzen verbunden werden, dass seine eigene Person ihm nicht mehr als das einzig Wichtige erscheint. Damit dies aber geschehe, muss die ganze Gemeinschaft von einem Geiste der Aktivität, des Selbstbewusstseins und der Zuversicht erfüllt werden. Für uns Juden ist es gewiss klarer als für andere, wozu es geht. Das Verhalten der Juden Palästinas wird für die Haltung des jüdischen Volkes in dieser Zeit das geschichtliche Zeugnis sein.

**Jeder Ledige zwischen 20 und 30 wird Soldat! Melde Dich sofort!**



### Eine Enttäuschung

Ein Chaplin-Film war seit Jahren stets ein grosses künstlerisches Ereignis, das weit hinausreichte über den Bereich der Filmwelt, denn dieser Schauspieler verkörperte eine Idee, die Seele im „underdog“, das Preisgebeensein der Kreatur, die ratlos dem übermächtigen Mechanismus des Betriebes gegenübersteht, wie eine Gestalt Franz Kafkas, unbeholfen bereit sich einzufügen, dabei verlangend nach Güte und Menschlichkeit, die plötzlich auch in dieser Welt des Verrostens durchbrechen. Das sind die Momente, wo die Harmonie die Spannung löst, oft im Rhythmus von Bewegung und Tanz. Der Zuschauer ist tief erschüttert. Nicht zufällig waren Chaplins Filme auch nach der Entwicklung des Tonfilms stumm.

Dem „Grossen Diktator“, der jetzt in Palästina gezeigt wird, ist viel Reklame vorausgegangen und kein Wunder, dass man ihn mit Spannung erwartete. Der Stoff ist ein grosser Vorwurf, würdig eines echten und grossen Satirikers. Die Erwartungen werden nicht erfüllt. Diesem Thema ist Chaplin nicht gewachsen gewesen. Freilich, auch in diesem Film gibt es wunderbare Stellen, echte Chaplin-Szenen des alten Stils, wie der Tanz mit der Weltkugel (nach der Musik des Lohengrin-Vorspiels) oder die Rasierszene (nach der ungarischen Rhapsodie von Liszt). Es gibt gute Einfälle politischen Witzes, wie die Szene, wo die beiden Diktatoren Hynkel und Napoleoni sich auf den Rasierstühlen um die Wette in die Höhe schrauben oder wo sich beide an dem englischen Senf, den sie im Eifer des Gesprächs in Massen auf ihre Sandwiche geschmiert haben, die Zunge verbrennen. Daneben aber ist eine Fülle allzu billiger Witze, eine Art der Behandlung allzunaher Ereignisse, die denen, die das wahre Gesicht der Dinge kennen, schwer erträglich ist. Man muss dem Film zugute halten, dass er vor Kriegsausbruch hergestellt wurde, aber manche Stellen (wie die Verulkung des Parachutisten) wirken heute wie eine bittere Ironie und sollten ebenso weggeschnitten werden wie z. B. die misslungenen Szenen des „Marshall Hering“. Der Einwendung, dass das hier gezeigte „Ghetto“ nicht die entfernteste Ähnlichkeit hat mit dem Leben der deutschen Juden 1933, wird vielleicht entgegengehalten werden, dass ja der Film gar nicht das Deutschland Hitlers darstellt, sondern das „Taumatiem“, „Hynkels“, also eine imaginäre Welt, die nur einige Züge von der historischen Wirklichkeit unserer Tage geborgt hat. Aber der Einwand trifft nicht, dazu sind die Gestalten und Ereignisse zu deutlich, und der ahnungslose überseeische Besucher des Films glaubt sicherlich, hier ein Bild des Judenlebens in Deutschland vorgesetzt zu bekommen. Wir wollen nicht Einzelheiten anführen. Jeder wird den Film sehen, und es wird auch Meinungsverschiedenheiten geben. Unsere Kritik lässt sich in einem Satz zusammenfassen: So leicht kann man sich die Sache nicht machen. Und darum bleibt ein grosses Gefühl des Unbehagens zurück.

Von der Doppelrolle, die Chaplin in dem Film spielt, erscheint uns der jüdische Raseur weit besser gelungen als der Diktator. Dieser Raseur ist echter Chaplin. Mancher freilich würde auf die Schweiß-Szenen am Anfang gern verzichten. Einen ganz neuen Chaplin lernen wir in dem Schlussappell kennen, den politischen Redner, der aus dem Film heraus direkt an das Publikum den zündenden Appell zum Befreiungskampf der Demokratie richtet. Es ist gewiss eine richtige Idee, durch das Mittel eines solchen — in das kleinste Dorf dringenden — Films die Menschen, besonders in Amerika, aufzurütteln. Aber auch das versöhnt nicht mit den Unzulänglichkeiten des Ganzen.

R. W.

Wie uns mitgeteilt wird, beging dieser Tage Professor Heinemann seinen 65. Geburtstag. Professor Heinemann, früher Dozent am Rabbiner-Seminar in Breslau, hat sich besonders um die Erforschung der jüdisch-hellenistischen Literatur verdient gemacht. Er ist einer der grössten Fachleute in allen Problemen der Beziehungen zwischen griechischem und jüdischem Denken der Antike. Seit zwei Jahren lebt Professor Heinemann in Jerusalem und wir wünschen, dass er hier noch viel Gelegenheit zu fruchtbarer Tätigkeit finde.

## Das nationale Kapital

Eine gewaltige Rolle in der Wirtschaft Palästinas spielt das nationale Kapital der jüdischen Institutionen. Während in anderen Ländern in zunehmendem Masse die direkte wirtschaftliche Initiative der Regierungen ausschlaggebend ist, wird im jüdischen Sektor Palästinas diese Funktion der Regierung ergänzt durch die zentralen jüdischen Fonds, von denen der Keren Kajemeth hauptsächlich für Bodenkauf, aber auch für Ameliorisierung etc. und somit als Arbeitgeber in Betracht kommt, der Keren Hajessod die Gesamtheit der öffentlichen Ausgaben der Judenheit Palästinas zum Objekt hat. Das Wesen und die Bedeutung des Keren Hajessod werden dargestellt in einer Broschüre, die soeben in englischer Sprache vom Hauptbüro des Keren Hajessod in Jerusalem unter dem Namen „National Capital in the Jewish National Home“ (Nationales Kapital im jüdischen National-Heim) herausgegeben wurde. Der Verfasser der Broschüre Leo Herrmann gibt einen überaus instruktiven Überblick über die 20-jährige Tätigkeit des Keren Hajessod.

Die Notwendigkeit des sogenannten nationalen Kapitals, so führt der Autor aus, ergab sich in dem Augenblick, als man erkennen musste, dass die jüdische Siedlungsarbeit nicht, wie in den ursprünglichen Projekten angenommen war, in der Form eines Judenstaates vor sich gehen kann. An die Stelle staatlichen Kapitals musste also das freiwillig aufgebrauchte Kapital der öffentlichen Hand treten, wofür im Jahre 1920 die Form des Keren Hajessod gefunden wurde. Im Laufe von 20 Jahren wurden vom Keren Hajessod 10 Millionen Pfund aufgebracht. Wenn das ursprüngliche Programm, 25 Millionen Pfund in fünf Jahren zu mobilisieren, gelungen wäre, dann wäre wahrscheinlich das Ziel des

Zionismus in dieser Zeit erreicht worden. Diese Annahme ergibt sich aus einer Betrachtung dessen, was mir der viel geringeren Summe von 10 Millionen in 20 Jahren geschaffen wurde. Das jüdische Volk hat aber diese Gelegenheit versäumt. Die 20er Jahre, in denen vorläufig zum letzten Mal die jüdischen Gemeinschaften Europas noch leistungsfähig waren, verstrichen ungenützt.

Der Keren Hajessod hat etwas grundsätzlich Neues geschaffen: er stellte ein Budget auf. Ursprünglich arbeitete man in Palästina mit Defiziten. Ein Wendepunkt bildet in dieser Beziehung die Anleihe, die der Keren Hajessod von Lloyd's Bank erhielt; die Wirkung dieser Tatsache war geradezu magisch. Mit einem Mal erkannten auch Skeptiker, dass der Keren Hajessod eine Kreditbasis hatte. Von da an gelang es dem Keren Hajessod, auch privates Kapital heranzuziehen, indem gemischte Gesellschaften gegründet wurden. Als Beispiel wird die Gesellschaft „Bizar“ erwähnt. Der Initiative des Keren Hajessod verdanken folgende Unternehmungen ihre Entstehung bzw. Ausgestaltung: Bodengesellschaften (Palestine Land Development Company; American Zion Commonwealth; Haifa Bay Development Company); Landbesiedlung (PASA; RASSCO); Städtische Siedlung (Hypotheken-Bank); Wassergesellschaften (Gilboa, Emek, Mekoroth); Kraft (Palestine Electric Corporation) und Schlüsselinvestitionen (Palestine Potash).

Der Broschüre sind eine Anzahl von sehr interessanten Tabellen und Diagrammen beigegeben, aus denen die Einnahmen des Keren Hajessod in den 20er Jahren sowie seine gesamten Ausgaben und Investitionen in den verschiedenen Wirtschaftszweigen und Siedlungen etc. zu entnehmen sind.

### 100.000 jüdische Refugees in Amerika

Nach einer Mitteilung der Flüchtlingsfürsorge in New York leben in New York City jetzt etwa 65,000 europäische Refugees, das ist die Hälfte der nach Amerika Gelangten. In den letzten drei Jahren hat man etwa 10,000 Personen aus New York nach anderen Teilen des Landes gebracht und es heisst in dem Kommuniké, dass man hofft, noch 5000 aus New York herauszubringen. Im ganzen Lande wurden 300 Komitees gebildet, um Refugees einzuordnen. Von den erwähnten 130,000 sind ungefähr 100,000 Juden. Alle diese Ziffern, so wird hinzugefügt, sind jedoch nur Schätzungen, da keine genaue Zählung der Refugees vorgenommen worden ist. Zwischen 1. Juli 1939 und 31. Dezember 1940 haben 110,000 Personen Gesuche um Naturalisation eingereicht. 85,000 wurden naturalisiert. In dem Bericht wird ferner gesagt, dass viele Refugees neue Industrien gegründet und dadurch auch für Amerikaner Arbeit geschaffen haben. Deutlich ist in dem Kommuniké eine apologetische Note, die darauf abzielt, nachzuweisen, dass die Einwanderer den Bürgern des Landes nicht Arbeit und Brot wegnehmen.

### Hebräische Literatur

Wir beginnen heute mit der Ausführung eines lange gehegten Planes der Veröffentlichung ständiger Berichte über wichtige Erscheinungen der modernen hebräischen Literatur, besonders auf dem Gebiet der Dichtkunst. Durch diese Serie wollen wir unseren Lesern eine Orientierung geben und sie der hebräischen Literatur nahebringen. Wir glauben dadurch auch zur Anregung des Hebräischlernens etwas Wesentliches beizutragen, vielleicht mehr als durch gedruckte Sprach-Lektionen. Denn die Sprache ist für uns nicht nur ein Instrument des Alltags. Viele tausende deutschsprechende Juden im Lande haben gar keinen Kontakt mit dem hebräischen Schrifttum, keine Ahnung davon, was hebräisch geschrieben wird und welchen Charakter diese Literatur hat. Wir hoffen, dass diese Rubrik auf besondere Aufmerksamkeit unserer Leser und Mitglieder rechnen kann.

Palcor meldet aus der Schweiz, dass gemäss Berichten, die aus Prag kamen, die landwirtschaftliche Berufsschichtung der jüdischen Jugend in Böhmen und Mähren auch jetzt weitergeführt wird. Im letzten Jahr gab es etwa 100 Hachsharah-Gruppen der Organisation „Hechaluz“. In allen Städten gibt es Ortsgruppen des „Hechaluz“, die ihre Mitglieder beruflich und kulturell vorbereiten.

### Konferenz der Mapaj

In der vorigen Woche fand in Tel-Aviv die Konferenz der Arbeiterpartei statt, die wegen des kurz zuvor vorgekommenen Luftangriffes verkürzt wurde. Ursprünglich sollte sie nach einem Referat von Ben Gurion über zionistische Politik noch am gleichen Tage geschlossen werden, zog sich aber dann doch noch zwei weitere Tage hin. Das hauptsächlichste Problem der Konferenz war ein organisatorisches, nämlich die Frage, ob das Sekretariat der Partei vom Plenum der Konferenz gewählt werden sollte (wodurch es grössere Autorität erhält) oder durch den Merkas (Zentralkomitee). Die erste Auffassung hat einen grossen Sieg davongetragen, so dass als Leitung ein zehngliedriges Sekretariat von der Konferenz direkt gewählt wurde. Die Beschlüsse der Konferenz sind bisher noch nicht bekannt gegeben worden.

### Monatsschrift des Industriellenverbandes

Soeben erschien eine neue Monatsschrift „Ha-taassiya“ als Organ des Industriellenverbandes in englischer und hebräischer Sprache. Die Zeitschrift will, wie in der Einleitung erklärt wird, als ein Zeichen der Zuversicht und des Vertrauens in die Zukunft erscheinen. Ermutigend wirken die Berichte über die Gründung neuer Fabriken und die Herstellung neuer Artikel, die bisher im Lande nicht erzeugt worden sind, wie Maschinen und Maschinenteile. Die arbeitende Bevölkerung geht unerschrocken ihren Weg weiter. Die verfolgten und erniedrigten Menschen, die der Feind hierher getrieben hat, finden wir heute in den Werkstätten und Laboratorien, mit Hand und Kopf an der Arbeit, und mit einer neuen Lebensfreude. Die Zeitschrift enthält u. a. ein Protokoll der Sitzung der Regierungsvertreter mit dem Industriellenverband über die Veranstaltung einer Ausstellung palästinensischer Industrie in Kairo. Diese Ausstellung wird direkt von der palästinensischen Regierung veranstaltet, und, wie Mr. Walsh mitteilte, wurden bereits ausgezeichnete Lokale in Kairo dafür gemietet, die 8 Ausstellungssäle sowie Nebenräume enthalten. Die Ausstellung wird auch die Aufmerksamkeit des Armea-Kommandos im Mittleren Osten auf sich ziehen. Aus dem weiteren Inhalt des Hefes erwähnen wir insbesondere die Aufsätze über die Mode-Industrie und die pharmazeutische Industrie des Landes, die sich beide im Aufschwung befinden und noch grosse Möglichkeiten bieten, auch für den Export. Besonders hervorzuheben ist die musterhafte äussere Ausstattung der Zeitschrift, die, an amerikanischen Vorbildern geschult, für Palästina einen neuen Typ darstellt.

# TEL-AVIVER NOTITZBUH

## Luftschutz — Ueberführung von Kindern — Die Lehrerfrage — Das Grün der Hoffnung

Das Leben Tel-Avivs steht in diesen Tagen — und noch mehr in den Nächten — ganz und gar im Zeichen der Gefahr aus der Luft. Der erste nächtliche Angriff auf Tel-Aviv hat eine Reihe schmerzlicher Opfer gefordert, wenn auch ihre Zahl infolge des Funktionierens des Warndienstes und der nächtlichen Stunde weit kleiner war als bei dem Überfall im vergangenen Herbst. Man fragt sich, ob diese Opfer notwendig waren, wenn man hört, dass in dem betroffenen Invaliden-Haus kein Luftschutzraum vorhanden war. Es ist völlig unverständlich, warum die in Frage kommenden verantwortlichen Stellen und Personen ihre Pflicht so gröblich vernachlässigten. Eine strenge Untersuchung der Schuldfrage erscheint uns hier am Platze.

Umso stärker wird die Lehre dieses traurigen Einzelfalles — so hoffen wir — für alle jene sein, die noch nicht oder nur ungenügend ihre Pflicht des Selbstschutzes getan haben. Vor kurzem hörten wir, dass etwa 2500 grössere Häuser in Tel-Aviv noch keinen Luftschutz-Raum besitzen! Und es wurde hinzugefügt, dass seit der Regierungs-Verordnung über den Bau solcher Räume die Bautätigkeit stark nachgelassen hat, wohl da die Hausbesitzer die ihnen durch die Verordnung auferlegten finanziellen Lasten nicht tragen wollen. Das war vor dem Bombardement der Stadt. Wir meinen, dass dieses Ereignis Anlass genug ist, einen Wandel herbeizuführen.

Was die öffentlichen Dienste betrifft, die nach dem Angriff in Funktion traten, so hat es sich gezeigt, dass sie vorzüglich funktionierten und ihre Aufgabe mit Umsicht und beherzt erfüllten. Dennoch sollte es sich die Bürgerschaft zu Herzen nehmen, dass erst vor wenigen Tagen im Stadtrat erneut festgestellt wurde, dass die Zahl der Freiwilligen auf den verschiedenen Gebieten des passiven Luftschutzes noch bei weitem nicht ausreicht. Wir alle hoffen, dass unsere Stadt weiterhin verschont bleibt, aber niemand kann dafür garantieren, und niemand kennt das Ausmass der Prüfungen, die uns noch bevorstehen, d. h. wir müssten auf jede Möglichkeit mit unseren Vorbereitungen gefasst sein. Daher gilt unser Ruf allen — Männern und Frauen —, die überhaupt dafür in Frage kommen, sich bei verschiedenen Diensten des Selbstschutzes ohne Zögern zur Verfügung zu stellen!

Bei dieser Gelegenheit sei eine kleine Anregung gemacht! Die öffentlichen — und noch mehr die privaten — Unterstände, sind in vielen Fällen unzureichend bezeichnet, so dass sie der Passant nur schwer finden kann. In Haifa ist das weit besser geordnet. Hierauf sollten die Behörden ihr Augenmerk lenken.

Nach dem Bombardement ist eine erhebliche Zahl von Menschen — besonders Frauen und Kinder — aus Tel-Aviv abgereist, teils nach Jerusalem, teils in die Kolonien. Es war keine Massenflucht und keine Panik, aber dennoch eine fühlbare Erscheinung, die man psychologisch verstehen kann. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Menschen, die nicht an bestimmte Arbeitsplätze gebunden sind, an Orte übersiedeln, wo sie ihrer Meinung nach sicherer sind. Leider war aber sofort zu beobachten, dass all dies zu traurigen Erscheinungen des Wuchers und der Aufstachelung zum Wucher führte. So wird die Verlegung des Wohnsitzes zu einem Privileg der Reichen — gewiss eine traurige Erscheinung in diesen schweren Tagen. Hiergegen rasch ein-

zuschreiten — besonders was die Mietspreise betrifft — ist dringend erforderlich.

Gelegentlich erfährt man einiges über die Pläne, die auf die Überführung grosser Menschenmassen aufs Land, insbesondere von Kindern, abzielen. Die Kolonien des Sharon fassten entsprechende Beschlüsse, in denen sie sich zur Aufnahme von Menschen bereit erklärten, auch die Histadruth beschäftigt sich mit der Frage usw. Die Öffentlichkeit aber erfährt wenig über den Stand der Dinge und die vorhandenen Möglichkeiten, obwohl das Thema in jeder Familie Tel-Avivs, insbesondere wo Kinder sind, erörtert wird. Es wäre gut, wenn bald ein aufklärendes — und beruhigendes — Wort hierüber zu hören wäre.

Während so eine Frage von Leben und Tod einen jeden von uns beschäftigt, weil sie stündlich auf uns einströmt, geht das Leben mit seinen kleinen Dingen weiter, die uns in normalen Tagen erregen. So gab es im Tel-Aviver Stadtrat eine heftige Debatte über die Kündigung sämtlicher Lehrer, die an den Schulen der Knesseth Jisrael tätig sind, durch den Waad Leumi. Diese Kündigung steht mit dem Konflikt über die zusätzlichen Unterrichtsstunden, die die Lehrer erteilen sollen, in Zusammenhang. Wir teilen den Eindruck, dass die Dinge so heillos verfahren sind, dass es schwer ist, Recht und Unrecht zu unterscheiden. Es wäre wohl an der Zeit, dass eine wirklich unbeteiligte und unabhängige Instanz schlichtend und richtend in dieser Sache auftritt. Denn was soll man dazu sagen, wenn man aus den Worten von Bürgermeister Rokach erfährt, dass die Eröffnung der Schulen im kommenden Herbst infolge der Streitigkeiten gefährdet ist? Hier tut eine baldige Schlichtung wirklich not.

Wir wollen diese — leider — allzu düsteren Betrachtungen mit einem freundlichen Bild beschliessen. Du wachst als Tel-Aviver eines Morgens in einer Strasse des Nordens auf, und der erste Blick aus dem Fenster zeigt dir zu deiner freudigen Überraschung, dass der Wald in deine Strasse gewandert ist. Denn unten pflanzt man Bäume, sie stehen noch locker in der Erde, die man aufgedrückt hat, dort schützt man sie bereits mit einem Gitter, dort liegen sie noch bereit zur Pflanzung, ihre Wurzeln in der Sonne. Es ist kein grosses Ereignis, aber es erfreut dein Herz, das nach ein wenig Grün und Natur dürstet. Und du denkst an die Zeit, wenn diese Bäumchen gross und breit und Schatten spendend sein werden. Mögen sie hineinwachsen in fruchtbare Erde und in eine Zeit des Friedens — für diese Stadt und ihre Kinder, für das Land und seine Bevölkerung.

TEL-AVIVIKUS

### Vom Mass Cherum

Der Waad Leumi versendet einen Bericht des *Mass Hacherum*, aus dem hervorgeht, dass im Jahre 1940 in Tel-Aviv von 20,705 Zeichnern im Ganzen LP.62,301 gezeichnet wurden, wovon LP.36,201 bar bezahlt wurden. In den ersten Monaten des Jahres 1941 wurden LP.33,104 gezeichnet und LP.13,171 bar bezahlt. In Jerusalem sind im Jahre 5700 im Ganzen LP.7,709 gezahlt worden und in Haifa LP.14,635. Für soziale Hilfe in ihren verschiedenen Formen wurde ausserhalb Tel-Aviv im Ganzen LP. 16,710 ausgegeben und in Tel-Aviv LP.30,754.



## 2 NEUE HÄUSER

(2 Zimmer, Halle, Küche, Bad, Bequemlichkeiten) auf je 1 Dunam KKL-Boden

## in Schchunath Ono 12 km von TEL-AVIV

(6 mal täglich Autobus nach Tel-Aviv) preiswert zu verkaufen

## SOFORT BEZIEHBAR

Rural and Suburban Settlement Co. Ltd.

## RASSCO

Tel-Aviv, 20, Rothschild Blvd., Tel. 4604/05  
Haifa, Balfourstr., Beth Sirah, Tel. 1067.

### BRIEF AN DIE REDAKTION

## Ein misslungener »Witz«

Jerusalem, 13. Juni 1941

Sehr geehrte Redaktion,  
Der „Dawar“ veröffentlichte am 6. Juni angebliche Notizblätter des nach England geflogenen Rudolf Hess. Jeder normale Leser bemerkte sofort die plumpe Fälschung, nur nicht viele hiesige Zeitungen (aller Sprachen), die das Dokument in grosser Aufmachung abdruckten. Es gibt Zeitungen, die das Recht haben, Erfundenes zu veröffentlichen, nämlich Witzblätter. Diese müssen sich aber einmal am Kopf der Zeitung als Witzblatt bezeichnen, was die hiesigen Zeitungen nicht tun, und ferner Geist und Witz bei der Erfindung beweisen, die hier fehlen. Wir Juden haben wahrhaftig keinen Anlass, die tragischen Geschehnisse dieser Zeit in geschmacklosem Witzblatt-Stil zu behandeln. Ich glaube mit diesem Protest im Namen vieler zu sprechen.

Hochachtungsd  
HARRY EPSTEIN

## NaZI-Propaganda in Südamerika

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, dass von den dortigen Nationalsozialisten am 24. 5. eine grosse antijüdische Demonstration veranstaltet wurde, gegen die die Polizei einschreiten musste. Eine Reihe der Rädelsführer wurde verhaftet und wegen Störung der öffentlichen Ordnung vor Gericht gestellt werden. Die brasilianischen Behörden haben eine eingehende Untersuchung eingeleitet, um die ausländischen Agenten festzustellen, von denen diese Demonstrationen ausgehen. Schon seit langer Zeit ist offensichtlich, dass Brasilien als das wichtigste Sprungbrett für den amerikanischen Kontinent das Ziel nationalsozialistischer Eroberungsversuche ist, die gleichzeitig von innen und von aussen geführt werden. Die Infiltration von Deutschen in Französisch-Westafrika, das Brasilien direkt gegenüber liegt und mit ihm in ständigem Luftverkehr steht, ist eine besondere Bedrohung der amerikanischen Erdhälfte und wird auch von Präsident Roosevelt mit Aufmerksamkeit verfolgt.

In der letzten Zeit haben auch die argentinischen Zeitungen Berichte über die verstärkte Tätigkeit von Nazi-Agenten in Latein-Amerika veröffentlicht. Diese Tätigkeit, so wird ausgeführt, bedient sich vor allem des Antisemitismus und wird von ungeheuren ausländischen Propaganda-Fonds unterstützt. Die deutschen Gesandtschaften in den latein-amerikanischen Ländern dienen als direkte Vermittlungsstellen für die Anwerbung antisemitischer und faschistischer Agenten innerhalb der Länder.

<p>ALLE <b>15</b> Minuten nach <b>JERUSALEM</b> Paket-Expressdienst</p>	 <p><b>KEISHER</b> Offizieller Postkontraktor</p>	<p>ALLE <b>30</b> Minuten nach <b>HAIFA</b></p>
<b>Jeder Passagier ist versichert</b>		
<b>ABFAHRTSTELLEN:</b>		
<p><b>TEL-AVIV, Tel. 3535</b> 33, Rothschild Blvd., 30, Allenby Rd. 98, Dizengoff Rd., Tel. 4026</p>	<p><b>HAIFA, Tel. 1824</b> 53, Kingsway (Passage) 30, Herzl Str. (geg. Cinema Orach)</p>	<p><b>JERUSALEM, Tel. 2350</b> Ben Jehuda Str.</p>

## Eine

Ein Ch grosser kü über den spieler ver. das Preis übermächtig steht, wie reit sich ein Menschlich Verstossene. die Harmo: von Beweg: schütter. Nach der E Dem „G. gezeit wir kein Wund Der Stoff is und grossen erfüllt. Dies gewesen. Fr derbare Stel wie der Ta des Lohengr der ungarisc Einfälle pol beiden Dikt den Rasierst ben oder we sie im Eifer wuchs geschr neben aber Art der Beh: die das wah: trüglich ist. I er vor Krieg: Stellen (wie heure wie ein geschnitten w des „Marscha hier gezeigte llichkeit hat n wird vielleicht Film gar nich dern das „Ta näre Welt, di Wirklichkeit u wand trifft ni nisse zu deut Besucher des l Judenlebens ir Wir wollen n den Film sehe denheiten geb Satz zusammen che nicht mach föhl des Unbe Von der D spielt, erschein gelungen als Chaplin. Man Szenen am An Chaplin lernen politischen Rec an das Publika ungskampf der richtige Idee, d kleinste Dorf sonders in Am söhnt nicht mi

Wie uns mi fessor Heine minar in Bresl schung der jü gemacht. Er is Problemen de und jüdischem ren lebt Profes wünschen, das fruchtbaren Tä



# ENGLAND HEUTE

## Zum neuen Buch von Douglas Reed

Der englische Journalist Douglas Reed hat nach seinen beiden Büchern „Insanity, Fair“ und „Disgrace Abounding“ nun ein drittes Buch in dieser Serie geschrieben, das den nicht sehr glücklichen Titel trägt „A Prophet at Home“ (Ein Prophet zu Hause)\*. Reed war unter den englischen Journalisten ein besonderer Kenner Europas und hat in seinen vorausgehenden Büchern mit grosser Eindringlichkeit die wirkliche Lage in den verschiedenen europäischen Ländern und das wahre Wesen der Nazi-Bedrohung geschildert. Viele seiner Voraussagen sind in einer verblüffenden Weise eingetroffen, z.B. sein unermüdlicher Hinweis auf die für England bestehende Gefahr, dass bei Fortsetzung der Chamberlain-Politik ein Land nach dem anderen von Deutschland verschlungen wird, sodass England schliesslich in dem Kampf ganz allein stehen würde und mit der präzedenzlosen Gefahr eines Angriffes auf die Insel zu rechnen hätte. Diese von allen wirklich ernsthaften Betrachtern der Dinge in Europa geteilte Meinung wurde damals in England selbst von nur ganz wenigen geglaubt, gewiss nicht von den offiziellen Kreisen, denen Reed vorwirft, dass sie in ihrer Selbstsicherheit nicht nur die notwendigsten Verteidigungsmassnahmen versäumt, sondern auch verschiedene brennende soziale Probleme im Innern des Landes völlig vernachlässigt. Es besteht, so führt er aus, ein enger Zusammenhang zwischen den Fehlern der Innenpolitik und der Aussenpolitik.

Aus der Richtigkeit seiner Voraussagen entnimmt Reed das Recht, sich einen „Propheten“ zu nennen. In einer Vorbemerkung wird jedoch erklärt, dass der ursprüngliche Titel des Buches anders lauten sollte. In dem vorausgehenden Buch hatte der Verfasser geschrieben, wenn die Chamberlain-Politik fortgesetzt würde, dann würde sein drittes Buch den Namen führen müssen „Verfall und Sturz des Britischen Empire“ (Decline and Fall of the British Empire). In Anlehnung an diesen gefürchteten Titel hat er nun, nachdem er im letzten Jahr die grossartige Auferstehung Englands miterlebt hat, das Buch mit einem Wortspiel nennen wollen „Decline to fall“ (Ablehnung zu stürzen), aber der Verleger war der Ansicht, dass ein solcher Titel dem grossen Publikum unverständlich wäre. Der Hauptteil des Buches ist diesem Thema gewidmet: dem Wunder der Errettung Englands, das jetzt vor einem Jahr,

im Juni 1940, nach Dünkirchen, völlig wehrlos, unbewaffnet und unbeschützt dalag, und, wie er sich ausdrückt, durch vier Faktoren gerettet wurde, nämlich den Kanal, die britische Luftwaffe, die britische Flotte und die Ablenkung Hitlers auf Paris. Scharf kritisiert der Verfasser die Verantwortlichen im England der abgelaufenen Periode, die Überalterung aller Ämter, die Herrschaft einer sinnlos gewordenen Routine und Festhalten an längst veralteten Methoden. Die einzige Ausnahme, die er gelten lässt, ist die Luftwaffe, weil diese, erst nach dem vorigen Weltkrieg geschaffen, notwendiger Weise aus jüngeren Elementen besteht. Der neue Kurs, der mit dem Regierungsantritt Churchills verbunden ist, hat langsam Wandel geschaffen und das englische Volk hat sich im letzten Moment zur Höhe der ihm gesetzten Aufgabe erhoben.

Douglas Reed ist ein Mann von sehr heftigen und oft sehr einseitigen Urteilen, und seine Bücher sind eine Mischung von wichtigen politischen Beobachtungen und journalistischer Beschreibung persönlicher Erlebnisse zweiten Ranges, die dem Gewicht der Bücher erheblichen Abbruch tun. Ausserdem hat er, wie in den früheren Büchern, auch in diesem ein Kapitel über die Juden eingeschaltet, das zwar auch richtige Bemerkungen enthält, aber im Grossen und Ganzen jede Objektivität vermissen lässt. So z. B. entrüstet er sich darüber, dass die Welt so viel von den Leiden der Juden spricht, während in Wahrheit die Juden nur einen kleinen Bruchteil derjenigen bilden, die unter Hitlers Joch stöhnen; er nennt alle jetzt im Kriege unterjochten Völker, die Polen, Czechen, Dänen, Holländer etc., als ob dieser sonst so scharfe Beobachter den klaren Unterschied nicht verstünde. Die genannten Völker sind im Kriege unterjocht und es gibt niemand — gewiss nicht unter den Juden —, der ihre Tragödie nicht voll mitempfände. Dass die Lage der — vom Nazismus grundsätzlich diffamierten — Juden eine objektiv ganz andere ist, braucht wohl nicht ausführlich dargelegt zu werden. Wenn aber Reed die Juden dafür verantwortlich macht, dass man in der ganzen Welt die Judenfrage als das Wichtigste des Nazismus betrachte, während sie in Wahrheit nur eine Kleinigkeit sei gemessen an den übrigen Gefahren des Nazismus, — so ist darauf doch zu erwidern, dass nicht die Juden es waren, die diese Weltpropaganda entworfen haben, sondern der Nationalsozialismus. Die grosse Mehrheit der Juden wäre gewiss einverstanden gewesen, wenn der Nationalsozialis-

\*) Verlag Jonathan Cape, London — erhältlich in der Buchhandlung Igarta, Jerusalem.



SCHNEEWEISSE WÄSCHE  
MIT WENIGER MÜHE

durch

**KESSEM**

das selbsttätige, sauerstoffhaltige Waschpulver

von **SHEMEN** Haifa

mus der Judenfrage eine geringere Rolle zugewiesen hätte als er in Wahrheit tat. Nun aber das Opfer dieser beispiellosen Weltpropaganda dafür verantwortlich zu machen und es so hinzustellen, als ob dies jüdisches Raffinement wäre, um alles Mitleid der Welt auf sich zu konzentrieren, ist eine grobe Verdrehung der Tatsachen. Wer im übrigen die Reden der offiziellen Staatsmänner verfolgt, hat eher den Eindruck, dass die Judenfrage bagatellisiert wird und meist unerwähnt bleibt. Auch Reed's Darstellung der Lage der Refugees, die er auf Grund einiger aus der Gerichtsrubrik der Zeitungen aufgepickter Fälle samt und sonders als Schwindler hinstellen möchte, zeugt von einer Gehässigkeit, die auch manche richtige Bemerkungen dieses Kapitels entwertet. Im allgemeinen sind mo-

(Fortsetzung S. 5, 1. Sp.)

## BALAKS FELL

### Zu S. J. Agnons neuester Erzählung\*

Eine tragische Hundegeschichte, die sich im Jerusalem der letzten Jahrhundertwende, und hauptsächlich in Mea-Schearim abspielt. Kapitel aus einem noch unveröffentlichten und vielleicht noch unvollendeten Buche. In den heissen Sommertagen erhält der Anstreicher Jizhak Kummer den Auftrag, eine Widmungstafel am Hause eines reichen Bucharen im Bucharenviertel hant zu bemalen. Nach der Arbeit läuft ihm ein Hund zwischen die Füsse, und aus blosser Zerstretheit oder Gedankenlosigkeit bemalt der Anstreicher sein weisses Fell mit hebräischen Buchstaben, die die beiden Worte: „Kelev meschugga“ ergeben. Tolle Hunde gehören zu den alltäglichen Erscheinungen des Jerusalemer Sommermilieus und die Bewohner von Mea-Schearim behandeln den Hund gemäss seiner ominösen Aufschrift. Alles bewirft ihn mit Steinen und anderen harten Gegenständen, alles ergreift vor ihm panikartige die Flucht. Der Unglückselige begreift nicht den Grund des plötzlich wie aus heiterem Himmel über ihn gekommenen Unheils, ahnt aber, dass es mit der Farbe auf seinem Rücken zusammenhängen muss. Er versucht sie durch Baden in einer der vielen Mikwaoth Alt-Jerusalems abzuwaschen, was aber nicht gelingt. Betrühten Herzens flieht er vor den grausamen Verfolgungen von Mea-Schearim nach anderen, nichtjüdischen Stadtvierteln. Die Nichtjuden, die die hebräische Aufschrift seines Fells nicht zu lesen vermögen, verhalten sich zu ihm menschlicher als seine jüdischen Landsleute. Die zwar reichliche, aber nichtkoächere Kost, be-

sonders im Bierhaus von Richard Wagner in der Nähe des Bahnhofes, lehagt ihm nicht und er beschliesst, noch einen letzten Versuch zu machen, in seine treugeliebte Heimat Mea-Schearim, wo allein er sich wohl fühlt, zurückzukehren. Inzwischen hat der „Fall Balak“ in der Jerusalemer hebräischen Presse breite Wellen geschlagen und wird zum Ausgangspunkt einer neuen Prossekampagne zwischen Aufklärer und Frommen. Der Fall Balak hat die sonderbarsten Wirkungen auf Wissenschaft, Leben und Kunst. Nach mannigfachen Irrungen durch jüdische und nichtjüdische Viertel und Häusergruppen des alten Jerusalems — voll von genialischen Einfällen des Antors und packenden Natur- und Alt-Jerusalemer Genre-Bildern — zieht Balak (so genannt, weil der Direktor der Alliancechule die Aufschrift seines Fells nicht von rechts nach links, sondern gewohnheitsmässig in umgekehrter Richtung entziffert, und demgemäss nicht כבב sondern — und dazu noch fehlerhaft — פבב liest) wieder auf heimatlichen Boden ein. Es ist inzwischen Kislew geworden, und der langersehnte erste Regen lässt noch immer auf sich warten. Allenthalben werden im ausgeetrockneten, staubbedeckten Jerusalem Bussgebete abgehalten. In Mea-Schearim hält zur Stunde seiner Rückkehr der bekannte, auf bloss äussere Wirkung seiner Reden bedachte Maggid Rabbi Grunem Jekum Purkan eine seiner anseichtiger Rhetorik und unfreiwilliger Komik kaum zu übertreffenden Strafpredigten gegen die sündigen Bewohner von Mea-Schearim (in einer früheren Rede schildert er beispielsweise die Todsünde eines frommen Mannes, dem beim Schlaf die Jarmulke vom Kopf fällt, sodass er entblößten Hauptes schläft, und dessen Seele, am gleichen Tage von den Engeln des Himmels befragt, ob er alle Sünden des Tages gestanden habe, nichtsahnend es beschwört und also, nach R. Grunems Darstellung einen Falschschwur getan hat). Er vergleicht das Gesicht der heutigen Generation dem eines Hundes, und zwar nicht eines normalen, sondern eines tol-

len Hundes, und bei dieser Gelegenheit zieht er Balak, dessen Fellaufschrift seine Tollheit bezeugt, zum Exempel heran. Nun wird Balak, der sich während der Predigt unter den langen Rockschoß des Rabbi Grunems verbirgt, alles klar. Aus Wut über die unsäglichen Leiden, die er durch den üblen Streich des Anstreichers zu erdulden hatte, beisst er — nimmere durch die Chamsine des Sommerendes wirklich toll geworden — den aufmerksam der Predigt lauschenden Jizhak in die Wade. Der Biss wird zwar vom ägyptischen Pasteurinstitut behandelt, aber da sich Balak rechtzeitig aus dem Staube gemacht hat, nützen die Bemühungen nichts, und Jizhak haucht, nimmere selbst wie ein Hund bellend, (am fünften Tage nach seiner Hochzeit mit der Tochter des rabbinische Banflüchle an die Mauern klebenden Schochet) die Seele aus.

Aus dieser kurzen — und durchaus nicht erschöpfenden — Wiedergabe des Inhalts ist der scharf satirische und auch allgemein symbolische Charakter der Erzählung erkenntlich. Was die Satire anbelangt, müsste noch vieles, vieles Inhaltliches hinzugefügt werden, um erkennen zu lassen, dass es sich um eine die ganze Jerusalemer Welt von damals umfassende und ungemein beissende Kritik von Zuständen handelt, die um jene Zeit in Mea-Schearim herrschten und die teilweise und vielleicht mehr als teilweise auch heute noch im alten und — nur in etwas anderen Formen und Erscheinungen — auch im neuen Jerusalem und im ganzen Jischuw herrschen. Und zur symbolischen Auslegbarkeit der Erzählung sind hauptsächlich die tiefgründigen Gedankengänge und philosophischen Grübeleien Balaks, dieses modernen Hiobs in Hundegestalt, über Vergangenheit und Gegenwart, Leben und Tod, Schuld und Sühne, Juden und Nichtjuden und vieles andere heranzuziehen. Seit Mendele Mocher Sfarims „Mähre“ ist in der hebräischen Literatur wohl kaum eine so tief erschütternde und zugleich zum herzlichen Lachen zwingende Tiergeschichte geschrieben worden. Max Mayer

\* „על פניו“, erschienen im literarischen Schocken-Almanach 5701, auf dessen übrige interessante Beiträge wir bei anderen Gelegenheiten noch zurückkommen werden.

# ROBERT WELTSCH — 50. JAHRE

In diesen Tagen feiert Robert Weltsch seinen 50. Geburtstag. Der Ernst der Stunde gestattet keine öffentlichen Ehrungen. Dennoch kann die Hitachduth Olaj Germania we Austria und durch sie das in allen Ländern der Welt zerstreute deutsche Judentum an diesem Tage nicht vorbeigehen, ohne ein Wort zu sprechen zu dem Mann, der zur Prägung der Gestalt des deutschen Zionismus einen entscheidenden Beitrag geliefert hat, als Publizist, Lehrer und Erzieher zweier Generationen — das Gewissen der Bewegung. Diese Beilage, von Freunden dargebracht (überflüssig zu betonen, ohne Wissen von Robert Weltsch), ist ein bescheidenes Zeichen herzlichen Dankes in tiefer Verbundenheit.

## Sachlich-Persönliches

Niemals hatte die moderne zionistische Bewegung einen grösseren Tiefstand erreicht als in den ersten Jahren nach Theodor Herzls Tod. Der Tod des Führers, nach all den Enttäuschungen der politischen Arbeit, hatte die Bewegung der zentralen bewegenden Kraft beraubt und ein lähmendes Gefühl der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit hatte wie eine fressende Krankheit um sich gegriffen. Ein grosser Traum schien ausgeträumt und der Legende von Theodor Herzl fehlte die Distanz, um natürliche Kraft zu gewinnen. Noch hatte die zionistische Organisation nicht den Mut, sich zur konsequenten Politik der Arbeit in Palästina zu bekennen und mit praktischer Kolonisation Ernst zu machen. Grösser als die Mutlosigkeit war noch die Ratlosigkeit und Hilflosigkeit. Im Jahre 1907 verbrachte Arthur Ruppin sieben Monate im Land. Er brachte Kenntnisse, Erkenntnisse und Vorschläge zurück, aber es schien zunächst, dass sie mehr für kleine jüdische Kolonisationsvereine in Wien und Berlin geeignet waren, als für die zionistische Organisation, von Theodor Herzl gegründet und im Traum vom Judenstaat zur Entfaltung gebracht.

Aber noch hoffnungsloser war es um die geistige Situation in der zionistischen Bewegung bestellt. Wie immer es um den Zionismus in Osteuropa stand — auch dort hatte die Enttäuschung nach dem grossen Königstraum eine schwere Depression ausgelöst und der Sieg der Zionstreuen im Kampf gegen Uganda keinen Aufschwung auslösen können — die zionistische Weltorganisation musste sich selbst untreu werden, wenn der Zionismus eine rein ostjüdische Bewegung wurde und auf den Westen verzichtete. Westen war damals noch zum entscheidenden Teil Mitteleuropa — das heisst Deutschland und Österreich-Ungarn. Haag und Paris, London, Manchester und New York waren damals noch zionistische Vororte und Ausläufer des mitteleuropäischen Zionismus. Und so war es kein Zufall, dass wie die organisatorische und kolonatorische Arbeit, so die ideologische und geistige Erneuerung der Bewegung von Köln, dem Sitz der zionistischen Leitung, nicht den revolutionären Antrieb erfahren konnte. Herzls Testamentsverwalter waren machtlos.

Zu jener Zeit kamen im zionistischen Studentenverein Bar Kochba in Prag, der in der zionistischen Studentenbewegung Österreichs schon zu Herzls Zeiten einen rühmlichen Platz eingenommen hatte und sich von Hugo Bergmann auf zionistischen Studententagungen hatte vertreten lassen, eine Reihe junger Studenten zusammen, die ihre Mittelschuljahre im Sudetengebiet zugebracht hatten, zum Teil an Mittelschulen, die fast jüdenrein waren, jedenfalls aber an solchen, wo es ausreichend Gelegenheit gab, mit „echten“ Deutschen in Kontakt zu kommen. Damals, im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts, war dieses Deutschland fast vollständig völkisch, national, allddeutsch, freilichdeutsch, rassenantisemitisch geworden. Liberales Deutschland war verschwunden, die Provinz zeigte ein unverkennbares Gesicht, während noch in Prag und einigen grösseren Gemeinden ein relativ hoher Prozentsatz des assimilierten jüdischen Bürgertums die Illusion einer liberalen Machtposition aufrechterhielt. Die jüdischen Studenten, die aus diesem Provinzmilieu an die Prager Universität kamen, gerieten dort in die Auseinandersetzung mit der alten Illusionserfüllten Assimilation. Sie erlebten in sich aufs neue die aufrichtende Kraft der zionistischen Idee, für sie war Theodor Herzl und der Judenstaat nicht eine künstliche Legende, sondern ein natürliches revolutionäres Symbol geistiger Selbstaufrichtung.

Gleichzeitig aber waren sie von den Enttäuschungen der ersten sieben Entwicklungsjahre der zionistischen Organisation unberührt und ungeschwächt — eine neue Generation. Sie suchte und fand schnelle und innige Verbindung mit einer Reihe von Männern, die in der zionistischen Bewegung, in den Bestrebungen der nationalen Renaissance, um Herzl richtunggebend gewesen waren, aber jetzt beiseitestanden. Hugo Bergmann, damals schon „Alter Herr“, war uns Junger Führer und Berater. Aber wir waren und fühlten uns nicht als Erben, sondern als Neulinge, eine neue Generation, und waren glücklich, als wir fanden, dass zwischen unserem Kreis und Berthold Feiwel, Martin Buber, Chaim Weizmann eine enge Verbindung entstand.

Während sich diese Entwicklung vollzog und dieser Kontakt anbahnte, waren wir aber wieder mit einer Schicht des bodenständigen Prager jüdischen Bürgertums zusammen gestossen, deren bester und reinsten Vertreter uns in der Gestalt von Dr. Theodor Weltsch entgegentrat, des Geschäftsführers des „Zentralvereins zur Pflege jüdischer Angelegenheiten“. Er war und blieb „Nichtzionist“, aber sein Verständnis und sein Widerspruch, seine Unterstützung und seine Mitarbeit, seine Lust am positiven Schaffen, seine humorvolle Menschlichkeit gab vielen von uns radikalen Zionisten jenes reale Verständnis für die Psychologie der anderen Seite, das einen besonders hohen Prozentsatz unserer Generation und der nachfolgenden in der zionistischen Bewegung zur organisatorischen und propagandistischen Wirkung gebracht hat.

Es erscheint mir natürlich, dass Theodor Weltsch's gedacht wird, wenn wir Freunde seinem Sohn Robert zum 50-ten Geburtstag Worte der Freundschaft und Dankbarkeit sagen wollen. Robert hatte noch als Gymnasiast den Neubeginn des Bar Kochba und jene Periode mitgemacht, da dieser Bar Kochba-Verein sich in der zionistischen Bewegung Mitteleuropas gewichtig durchzusetzen, ja ihr Antrieb und Richtung zu geben begann. Er wurde bald mit seinem wenige Monate jüngeren Freund Hans Kohn einer der Repräsentanten dieser ganzen Prager Schule, er war eigentlich erst recht wirklich Pra-

ger, nicht wie viele seiner Freunde Provinzler. Er war die wahre Synthese. Zu seiner zionistischen Entwicklung trug nicht zuletzt sein Vetter Adolf Böhm bei. Robert Weltsch's Weg in die jüdische Publizistik führte schnell und gerade in die Verantwortlichkeiten des Chefredakteurs, das heisst des Publizisten, der nicht nur für seinen eigenen Beitrag zeichnet und Verantwortung trägt, sondern der auch den anderen Mitarbeitern Richtung und dem ganzen Organ Haltung und Inhalt gibt. Wie manche von uns begann er in der „Selbstwehr“, die jahrelang eigentlich eine Kollektiv-Redaktion besass. Der Krieg machte ihn für die „Selbstwehr“, die „Jüdische Rundschau“, für die „Jüdische Zeitung“ (Wien), für die Monatsschrift „Der Jude“ zum auswärtigen Mitarbeiter und seine Aufsätze vom galizischen Kriegsschauplatz, wo er als österreichischer Offizier mit dem Leben und den Problemen der Ostjuden und ihrer Jugend zusammenkam, sind rechtzeitige Warnrufe und Aufrufe, die für Nachkriegsaufgaben vorbereitet. Kaum ist der Krieg zu Ende, folgt Robert Weltsch dem Ruf der Redaktion des neugegründeten zionistischen Tagblatts, der „Wiener Morgenzeitung“, in dem er für den ganzen zionistischen und einen wesentlichen Teil des jüdischen Inhalts und für seine Richtung die Verantwortung trägt. Erst nach dieser Periode übernimmt er dann — als Nachfolger von Hugo Herrmann und Leo Herrmann (nach einer Zwischenperiode der Führung durch Richard Lichtheim und andere) — die Chefredaktion der „Jüdischen Rundschau“. Die deutschen Zionisten und die deutschen Juden als Ganzes werden nie vergessen, wie er als Redakteur der Jüdischen Rundschau bis 1933 und nachher gewirkt hat. Diese publizistische Leistung gehört zweifellos zu den stolzen Kapiteln nicht nur der zionistischen, sondern der jüdischen Publizistik im allgemeinen.

Wenn Robert Weltsch jetzt in Erez Israel sich gefallen lassen muss, gefeiert zu werden, weil er als zionistischer Publizist, als ein mutiger und kluger Schriftsteller sich wie selten einer bewährt hat, so darf daran erinnert werden, in welchen Beginn sein zionistisches Wesen hineinreicht, aus welcher Überwindung von Hoffnungslosigkeit er seinen Glauben an den bleibenden Wert der persönlichen Verantwortung und Tat zog.

LEO HERRMANN

## 1933—1938

12.6.1941

Lieber Dr. Weltsch,

Wenn Ihnen zu Ihrem fünfzigsten Geburtstag der letzte Vorsitzende der zionistischen Vereinigung für Deutschland Glück wünscht, dann wird von den zwei Jahrzehnten, in denen Sie der Jüdischen Rundschau ihr Gepräge gaben, vor allem die Periode von 1933 bis 1938 wieder lebendig.

Das war die Periode eines in Art und Umfang bis dahin ungekannten Kampfes der Stellungskrieg, den wir so lange um die Eroberung der Seelen der Juden in Deutschland geführt hatten, verwandelte sich in einen vehementen und zu raschen Erfolgen führenden Bewegungskrieg. Und gestützt auf diese Erfolge und ferner gestützt auf die Leistungen Palästinas — als Aufnahmeland für Juden aus Deutschland und als Kraftzentrum für die Juden, die in Deutschland verblieben — kämpften wir mit gutem Ergebnis für eine neue Position der zionistischen Organisation in Deutschland innerhalb der jüdischen Deutschlands und darüber hinaus. Heute erinnern wir uns mit besonderer Dankbarkeit, in

welchem Ausmasse die Grundlagen und die Waffen für diesen Kampf von Ihnen, lieber Dr. Weltsch, geschaffen worden sind.

Man sagt Ihnen in unserem Kreise Hang zum Pessimismus nach. Das ist in einer Richtung sicher zutreffend. Sie haben sich und uns stets mit besonderem Ernst über die Kraft und Stärke unseres Feindes und über die uns daraus drohenden Gefahren Rechenschaft gegeben. Sie haben, wenn die Gelegenheit dazu gegeben war, klargelegt, dass und inwieweit wir Grund haben, diesen Feind zu fürchten, und Sie haben das — ich möchte sagen: — furchtloser als wir anderen getan.

Aber neben dieser Tendenz, die negativen und gefährlichen Möglichkeiten zu berücksichtigen, haben Sie zugleich nach einer anderen Richtung hin immer wieder einen starken, unbeirrten und suggestiven Optimismus besessen und betätigt, gerade auch und vor allem in den Jahren seit 1933. Sie haben die Schläge, die die Welt und im besonderen die Juden treffen würden, zu einem nicht geringen Teil vorausgesehen und vorausgesagt. Aber Sie haben zugleich wieder und wieder die Überzeugung aus-

# ENC

Der englische... nach seinen bo... „Disgrace“ About... ser Serie geschri... Titel trägt „A... (Hause)“. Reed... listen ein beson... seinen vorausgel... lichkeit die wi... europäischen Län... zi-Bedrohung ge... sind in einer v... sein unermüdl... stehende Gefahr... lain-Politik ein... land verschlung... in dem Kampf... der präzedenzlo... Insel zu rechne... ernsthaften Bet... teilte Meinung v... nur ganz wenig... offiziellen Kreis... in ihrer Selbstsi... Verteidigungsma... verschiedene bre... Innern des Land... so führt er aus... den Fehlern der... Aus der Richt... Reed das Rech... In einer Vorber... der ursprüngliche... te. In dem vor... ser geschrieben... gesetzt würde, ... Namen führen ... tischen Empire“... (Empire). In An... hat er nun, na... artige Aufersteh... Buch mit einem... to fall“ (Ableh... war der Ansicht... Publikum unver... Buches ist diese... der Errettung E...

\*) Verlag Jona... der Buchhandlun...

# BALA

Zu S. J. Agr...

Eine tragische... rusalem der letz... sächlich in Mea-S... noch unveröffent... endeten Buche... der Anstreicher... Widmungstafel a... im Bucharenviert... beit läuft ihm e... aus blosser Zer... bsmal der Anst... bräuschen Buchst... meschugga“ erge... allgählichen Ersch... mermilieus und... handeln den Hu... schrift. Alles bet... harten Gegenstä... artig die Flucht... den Grund des... über ihn gekomm... mit der Farbe a... mus. Er versuch... vielen Mikwoth... aber nicht geling... den grausamen... nach anderen... Nichtjuden, die... Falls nicht zu... ihm menschlicher... Die zwar reichli... וררי של בלק... eken-Altmanach 5... Beiträge wir bei... kommen werden.



## Zum Ruhm des Publizisten

Es ist heute, zumal hierzulande, wenig bekannt, ein wie kostbares Wesen ein echter Publizist ist.

Ein echter Publizist, das heisst, ein Mensch, der befähigt und berufen ist, die wechselnden geschichtlichen Situationen seiner Tage, die grossen und die kleinen, als Situationen zu erfassen, darzustellen und zu deuten. Als Situationen, das heisst, nicht, wie es allgemein geläufig ist, als Ereignisse, und Ereignispausen, sondern jeweils als die Verfügung eines gegenwärtigen Zustands mit dem Vergangenen und dem Kommenden. Die Realität der Stunde interpretiert der echte Publizist nach der Seite der Ursachen und Folgen und nach der Seite der Möglichkeiten und Entscheidungen hin. Er fragt sowohl: „Wie ist es dazu gekommen? was an Tun und Unterlassen hat dazu beigetragen?“ als auch: „Was kann nun werden? was soll nun geschehen?“ Nichts kann wichtiger sein, insbesondere in einer Zeit wie diese, wo die Leute im allgemeinen weder die Situationen, an denen sie aktiv beteiligt sind, zu fassen vermögen oder begehren noch jene, die sie zu erleiden haben, des vollgewichtigen Verantwortens unkundig und unlustig. Aber es ist auch recht wohl zu verstehen, dass der echte Publizist in einer solchen Zeit nicht eben beliebt ist. Er entlarvt ja durch seine blossen Tätigkeit die private Meinungsimpotenz, die sich öffentliche Meinung nennt. Er konfrontiert die Generation immer neu mit ihrer Schuld. Und er warnt, explicite oder implicite, immer neu vor dem Beharren darin. Er ist sehr unbequem. Man will doch nicht umkehren, sondern weiterrennen — nur ja nicht denken, wohin! Aber eben dies, diese Unbequemlichkeit und Unbeliebtheit, ist der Ruhm des echten Publizisten. Er ist unbequem, weil er unbefangen, und unbeliebt, weil er unbeeinflussbar ist. Und man irrt sich gründlich, wenn man glaubt, ihm, der seiner Stunde dient, wüchse kein Lorbeer. Künftige Stunden werden's berichten: Damals hatten erst die deutschen Juden, dann die Juden aus Deutschland eine Kostbarkeit — einen echten Publizisten.

MARTIN BUBER

gesprochen, dass die Juden unter diesen Schlägen nicht zusammenbrechen müssen und werden, ja nicht einmal sich zu ducken brauchen. Sie haben immer an eine immanente Stärke und Kraft des jüdischen Volkes geglaubt; und wahrscheinlich haben Sie bei einem erheblichen Teil Ihrer Leser durch Ihren Glauben diese Kraft und diese Stärke erst erweckt oder doch entscheidend gefördert.

Im Jahre 1933 schienen die Juden in Deutschland ganz und unausweichlich blossen Objekten der Geschehnisse geworden zu sein. Niemand konnte den unsagbar schweren äusseren Druck von ihnen nehmen, niemand vermochte etwas daran zu ändern, dass die Welt der Juden in aller und jeder Hinsicht von aussen her geregelt war. Diesen Entrechteten wiesen Sie den Bezirk, in dem sie sich trotz allem als aufrechte und freie Menschen fühlen konnten; dadurch, dass sie sich auf ihr Judentum besannen und von dieser für so viele völlig neuen Ausgangsposition aus zu einem neuen Urteil über sich selbst und über ihre Umwelt gelangten, zu neuen Entschlüssen in Bezug auf die Gestaltung des eigenen Lebens und der Zukunft. Scheinbar blieben sie blossen Objekten des Geschehens. In Wirklichkeit wurden aus den Objekten, in einem neuen, abgegrenzten aber lebensvollen Bereiche, frei denkende und handelnde Subjekte. Und damit war zugleich auch die entscheidende Vorbedingung für die Erstarkung des zionistischen Gedankens und der zionistischen Organisation in Deutschland geschaffen.

Ihr fünfzigster Geburtstag, lieber Dr. Weltch, fällt in eine Zeit, in der wir sowohl Ihr realistisches Urteil über drohende Gefahr wie auch Ihren Glauben an das jüdische Volk brauchen wie nur je.

SIEGFRIED MOSES

## Bemerkungen über öffentliche Meinung und zionistischen Journalismus

Zu Robert Weltch's 50. Geburtstag

Von GEORG LANDAUER

Die Funktion der öffentlichen Meinung in der Demokratie ist — oder war bis vor kurzem — grundsätzlich verschieden von ihrer Funktion im totalitären System. In der Demokratie war öffentliche Meinung eine Seite des freiwillig arbeitenden Gesamtorganismus, dessen Einzelorgane die politischen Parteien waren — gleichsam als der Arm des Staates, dessen Hand die öffentliche Meinung und ihr hervorragendstes Organ, die Presse war. Die Regierung selbst, so wie sie durch die Parteien gebildet wird, lebt von Wohlwollen des Volkes, das heisst seiner Parteien. Die Diktatur, die das Medium der Parteien in ihrem Verhältnis zum Volke abgesehen hat und politische Meinungsbildung nicht ermutigt und Meinungsverschiedenheiten unterdrückt, fühlt sich zwar von der Volksmeinung in ihren Handlungen weniger abhängig, dagegen für ihren unerschütterten Bestand umso stärker zur Gewinnung der Volksmeinung verpflichtet als die Demokratie. Nie hat sich der demokratische Staat daher der grossen Propaganda-Instrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung auch nur annähernd so bedient wie die Diktaturen: nämlich der Presse, des Radios und der Versammlungspropaganda, der Massensliteratur, der uniformierten Bewegung und der Erweckung und Mobilisierung von Masseninstinkten. Die Demokratie hatte — ihrem Wesen treu — die Benutzung dieser Instrumente vom Staate unabhängig gemacht und der privaten Initiative von Personen oder Gruppen überlassen. Die Front der Presse war eher von der Partei zur Regierung als vom Staate zum Volke hin gewandt. Das demokratische System hat die Freiheit, in der sich jede antidemokratische Opposition entwickeln konnte. Die grossen Grundrechte der freien Meinungsäusserung in Wort und Schrift, Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit waren zwar gedacht als Ventil, aber auch als Mittel zur Geltendmachung oppositioneller, selbst gegen die Verfassung gerichteter Bestrebungen. Die Verfassungen sahen ja ganz statutenmässig die Möglichkeit ihrer Abänderung, also auch ihrer Aufhebung vor. Die öffentliche Meinung war wichtig, aber unbeeinflusst. Dies war der Vorzug und Stolz des demokratischen Systems. Soweit nun Meinungs- und Pressefreiheit als Ventil dienten, waren sie die grössten Gefahren der Demokratie. Der Krieg hat nunmehr gelehrt, wie flüchtig unter gewissen Umständen die Grenzen zwischen demokratischer und totalitärer Methode der Beeinflussung der öffentlichen Meinung sind. Kriegsdrohungen und Kriegsführung haben die demokratischen Staaten genötigt, die Freiheiten einzuschränken und die Propaganda und Volkserziehung dennoch zu einer Aufgabe des Staates zu machen. Dies ist sicherlich kein vorübergehendes, lediglich den Kriegsbedürfnissen angepasstes Verhalten bei sonst unverändert gebliebenen Auffassungen von Meinungs- oder Pressefreiheit. Die siegreichen demokratischen Staaten müssen und werden darauf bedacht sein, dass sie nie wieder den Gegner in eigenen Hause grossziehen; und so wie kein Wiederaufbau ohne staatlich initiierte und kontrollierte Wirtschaft möglich sein wird, so werden auch Staatsgesinnung und politische Betätigung sich staatliche Kontrolle gefallen lassen müssen. Es bahnt sich eine Aussöhnung des demokratischen Ideals mit machtvoller, einflussnehmender staatlicher Führung auf allen Gebieten an. Heute sehen viele bei alledem nur den Konflikt und ahnen nur die Aussöhnung.

In diesem Zusammenhang sei auf einige Erscheinungen hingewiesen, die den Charakter der öffentlichen Meinung im Zionismus und der zionistischen Publizistik mitgestalten. Eine alle Zeichen unserer Zeit an sich tragende Antithese, die für die Erklärung mancher Eigenarten der zionistischen Bewegung überhaupt aufschlussreich ist, wirkt seit jeher mit voller Schwere auf die Bildung und die Äusserungen der öffentlichen Meinung im Zionismus und im Jischuw ein: nämlich der notwendigerweise demokratische Charakter der zionistischen internationalen Bewegung und im Gegensatz hierzu die totalitären Erscheinungen der nationalen Bewegung. Wir beobachten auf vielen Gebieten ein Einerselbst — Andererseits. Demokratisch ist die zionistische Bewegung in der ihre Mitglieder verbindenden Organisationsgesinnung, da sie ihre Anhänger nur im Rahmen einer Weltumfassenden freiwilligen Organisation sammeln kann,

deren Hauptveranstaltung ein internationaler von recht verschiedenartigen Gruppen besetzter Kongress ist. Demokratisch ist die Methode, wenn jüdisch-kulturell oder sozialpolitisch begründete Bestrebungen sich in internationalen Bündeln zu Fraktionen oder Parteien organisieren und wenn die leitenden Exekutiv- und Kontrollorgane der Organisation von einem Kongress durch das Mittel seiner Parteien, und zwar durch Wahlen gebildet werden müssen. Eine Bewegung dieser Art verfügt ja nicht über staatliche Machtmittel nach innen; die Regierung kann nicht erohert und eine Diktatur kann nicht aufgezwungen werden. Auch undemokratische Methoden wie Druck und Drohung müssen sich letzten Endes demokratischer Technik bedienen, um sich durchzusetzen. Vielleicht gibt es überhaupt keine andere internationale Bewegung mit einem staatsähnlichen Streben, die auf so natürliche Weise darauf angewiesen, manchmal geradezu verurteilt ist, die demokratische Methode des Parlamentarismus, des Proportionalystems, der Debatten, Resolutionen und Wahlen anzunehmen. Demgegenüber sind nun viele Momente vorhanden, die jedem Totalitarismus zugrunde liegen und die sich in der politischen Gesinnung, überhaupt in der geistigen Haltung und in der Methode der Durchsetzung geltend machen: die zionistische Bewegung erstrebt die Wiederbelebung und Stärkung jüdischen Nationalbewusstseins und Nationalstolzes mit stärkster Befahrung der Rassenreinheit; die Emanzipation des politischen Schicksals des jüdischen Volkes vom Willen und Wirken anderer Nationen; eine kämpferische Haltung gegenüber anderen innerjüdisch-politischen Gruppen — sei es assimilatorischen oder galuthbejahend-nationalen oder sei es sozial oder kulturell anders gerichteten Bestrebungen. Der Kampf geht um die uneingeschränkte Durchsetzung maximaler nationaler Forderungen, mit allen Mitteln, auch gegenüber den nichtjüdischen Mächten, mit denen wir zu tun haben. Die Unbedingtheit der eigenen Forderungen bestimmt so stark die Moral der Bewegung, dass der politische Kompromiss — sozusagen der Trick der Demokratie — als nationaler Verrat angeprangert wird. Daher finden wir auch die Anwendung totalitärer Mittel zur Durchsetzung nationaler, sogar wirtschaftlicher oder kultureller Postulate. Die Tatsache, dass nach Palästina so verschiedenartige Menschen ohne gemeinsame Wirtschaft, Kulturbünde oder soziale Verpflichtungen einwandern, schwächt nicht etwa die zentralistische Tendenz auf Gleichrichtung, sondern ermutigt naturgemäss noch zur Anwendung von Zwangsmitteln, wenn Hundertprozentigkeit auf allen Gebieten erstrebt wird. Welche Funktion erfüllt hierbei die öffentliche Meinung?

Nun, die öffentliche Meinung im Zionismus und im Jischuw und die Organe, die ihr dienen und sie beherrschen, zeigen eben demokratischen Charakter, soweit sie durch die internationalen Bedürfnisse der zionistischen Bewegung, durch ihren Parlamentarismus und die politischen Untergebilde bestimmt werden; jedoch totalitären, soweit sie den positiven nationalen Zwecken gewidmet sind. In demokratischer Weise gehört die Presse den Parteien, in totalitärer Weise wird sie von ihnen kontrolliert. Der Aufrechterhaltung des internationalen Zusammenhangs und der parlamentarischen Zusammenarbeit dient daher oft — vielleicht zu oft — der Kompromiss, der Durchsetzung der nationalpolitischen Forderungen aber die Unbedingtheit. Manchmal wäre wohl die umgekehrte Wertverteilung richtiger. Da beide Tendenzen durch dieselben Personen und dieselben Organe vertreten werden, so wird der Konflikt auch in der Presse in empfindlicher Weise spürbar. Wenige haben durch Charakter und Gesinnung zwischen diesen Gegensätzen gewählt und durch Klarheit der Richtung, Freiheit des Geistes und Voraussicht der Entwicklungen zur Vorbereitung der Aussöhnung beigetragen, die allein den Konflikt lösen kann. Diese Aussöhnung vorzubereiten sollte eine Aufgabe der öffentlichen Meinung und der Presse sein.

Bei Robert Weltch ist die Entscheidung früh gefallen und unerschütterlich geblieben: er ist ein Anwalt und Vorkämpfer des demokratischen Ideals — bei aller kritischen Bewertung oft veralteter Formen und Bekämpfung schädlicher Praktizierungen eines Scheinparlamentarismus; er ist ein Gegner des

Totalitarismus, mit tief eingewurzelt nationaler Ethos und Ringen um Sicherung und Fortschritt unserer materiellen zionistischen Aufbauarbeit. So hat er nicht wenige Male im Streit mit den totalitären Tendenzen und den Unentwegten gelegen und dabei immer die Freundschaft der freihetlich Gesinnten genossen, die den Einzelnen und seine Meinung nicht weniger schätzen als die Masse mit ihrem Marsch und Tempo.

Ich möchte dieselbe Problematik von einer anderen Seite her beleuchten. Die Instrumente der öffentlichen Meinung drücken meistens die eigenen Bestrebungen und engeren Interessen des Sprechers und der von ihm Vertretenen aus. Ein Redner, der selbst die öffentliche Meinung sein will, eine Versammlung, die einen Massenausschnitt darstellt, eine Partei, die Bestrebungen und Nutzen einer bestimmten Schicht organisiert und für sie spricht, ein Parlament, in dem die Parteien sich dann zusammenfinden, — alle sind ihrem Sinne nach dazu berufen, erst das eigene Interesse von Gruppen, sodann aber das engere Interesse der Nation zu repräsentieren. Selten wird die Gruppe ihr Interesse unter Einbeziehung dessen, was anderen Gruppen dient, definieren, selten wird auch das Parlament das nationale Interesse unter Abwägung der Interessen anderer Nationen bestimmen. Hier aber liegt die Chance und die Aufgabe des von den Erlebnissen und Lehren unserer Generation erfüllten politischen Schriftstellers. Der schreibende Mensch, wenn er sich dessen erst bewusst ist, dass sein gedrucktes Wort auch in späteren Zeiten wieder Geltung bekommen, jedenfalls einer späteren Generation aufbewahrt werden kann, ist gerade das Glied in dem Organismus der öffentlichen Meinung, das mehr als jedes andere sich über das Interesse der Gruppe und sogar der nationalen Bewegung erheben kann und soll. Weite des Horizonts, Tiefe der Bildung und Achtung vor dem gedruckten Wort haben Robert Weltsch dazu befähigt, mehr als das zur Entscheidung kommende aktuelle Interesse zu sehen und die einzelne Sache auch die eigene Sache, in grösseren Zusammenhängen wahrzunehmen und darzutun, dass öffentliche Meinung nicht nur nach oben repräsentiert und nicht nur von oben beeinflusst, sondern auch von der Gruppe der Verantwortungsbewussten — die nicht immer die Verantwortlichen sind — gebildet, herangebildet werden muss, um Eigengewicht zu bekommen. Nur in der Anerkennung höherer Gesetze im weiteren Rahmen liegt die Möglichkeit einer Aussöhnung der grossen Gegensätze.

Die einzelne zionistische Gruppe wird von Weltsch in den Zusammenhang der zionistischen Bewegung gestellt, die zionistische Bewegung jedoch als ein Glied im jüdischen Volke empfunden, der Jischuw als ein Teil des ganzen Palästina, Palästina hingegen als ein Teil des Orients, das jüdische Volk und der Jischuw als Gestalter und Betroffene der Weltgeschichte. Er strebt hin zum historischen und weltpolitischen Zusammenhang, aber er schreibt nicht über jüdisches Volk oder Jischuw „und“ die Umwelt, „und“ die Weltgeschichte, sondern das jüdische Volk und der Jischuw in ihrer unlöslichen Verbindung mit der Welt als ein einheitliches Geschehnis. Es ist ein Denken in immer grösseren konzentrischen Kreisen; es scheint sich damit vom Mittelpunkt der eigenen Sache zu entfernen, aber jeder Sektor geht doch immer vom Mittelpunkt aus, da die Kreise um uns, um den jüdischen Mittelpunkt gezogen sind. Das Weiterschreiten von dem einen Zentralkreis aus wird ebenso als Kompromiss missdeutet wie die antitotalitäre Gesinnung. Und beide Momente vereinigen sich so in Robert Weltsch, dass diese Fusion geradezu die Eigenart seiner Persönlichkeit ist. Es ist dies eine schöpferische Vermählung, sie befähigt dazu, ein hohes Niveau nationalen ethischen Pathos und erkenntnistheoretischer Durchdringung unserer politischen Verhältnisse zu erreichen. Die letzte Etappe unserer Entwicklung seit den Unruhen von 1929 hat zur Offenbarung dieses konstruktiven politischen Schriftstellertums hervorragende Gelegenheiten geboten. Zwei Höhepunkte sind bekannt geworden: Robert Weltsch's Verfechtung der politischen Konzeption vom binationalen Staat in Palästina, die zeigte, wie das Verständnis für die Eingliederung der Juden in das Gesamtleben Palästinas, die Gestaltung unserer Beziehungen zum arabischen Volk und zur orientalischen Welt über die Grenzen des Jischuw und unseres Landes hinaus das politische Denken und Schreiben dieses Mannes geformt haben. Sodann seine Artikel in der „Jüdischen Rundschau“ im Jahre 1933, die, als die ganze Wucht des Nationalsozialismus das deutsche Judentum niederhämmerte und seine Fassung sprengte, aussprachen, dass nicht die Reaktion des Individuums, nicht seine Enttäuschung oder Verzweiflung, auch nicht das nackte Gruppen-

## Robert Weltsch als Erzieher

September 1916 schrieb Robert Weltsch von der Front: „An meinen eigenen zukünftigen Weg wage ich natürlich nicht zu denken, aber ich glaube nicht, dass es für mich einen andern Beruf geben könnte als Awodath Ara“. Dieses sich selbst gegebene Versprechen hat er in reiner Treue gehalten. Seine publizistische Tätigkeit war nichts als Dienst am Volke, Dienst des Erziehers. Er hat mit jener Liebe zu den Fernstehenden, zur „Peripherie“, die man ihm vorgeworfen hat, die „Zerstreuung Israels“, soweit seine Stimme sie erreichen konnte, um ein edles Judentum zu sammeln versucht, und er hat die bereits im Lager Gesammelten vor den Idolen kritikloser Selbstvergottung und der Uberschätzung der eigenen Kraft gewarnt und das Allmenschliche im Jüdischen betont.

Durch all die Jahre steht im Mittelpunkt seines Denkens und Wollens das Ringen um einen geläuterten Nationalismus. Achad Haam und Fichte lehrten ihn, dass das nationale Problem wesentlich ein Erziehungsproblem ist, die Volksgemeinschaft der von der Geschichte geschaffene Rahmen zur Aufnahme und Verarbeitung erzieherischer Impulse. Nur durch unsere eigene Gemeinschaft hindurch können wir auf die Menschheit wirken, daher müssen wir hier, im steten Kampf mit feindlichen Kräften, um eine sittliche Gestaltung der Gemeinschaft ringen. Diese Erkenntnis konkretisierte sich für ihn, als sich die zionistische Bewegung in Palästina vor reale politische Probleme gestellt sah, bei deren Lösung die Einstellung zum Nationalismus von entscheidender Bedeutung war. „Der Zionismus“, schrieb er 1925 — kann nur dann verwirklicht werden, wenn die Juden dem Worte „Nationalismus“ einen neuen Sinn geben. Solange man das Prinzip des Nationalismus in seiner alten Form anerkennt, wird der Zionismus immer auf die steinerne Wand des arabischen Nationalismus stossen.“ Und an anderer Stelle: „Der Zionismus kann nicht im Zeichen des Nationalismus allein verwirklicht werden. Er kann nur verwirklicht werden im Zeichen der Überwindung des Nationalismus.“

Das Wort „Nationalismus“ hat in Weltsch's Schriften einen doppelten Klang. Einmal ist er, wie hier, das zu Überwindende, ein anderes Mal schreibt er: „Nationalismus heisst Höherentwicklung der Nation“ oder spricht von Bialik als dem Symbol „des Nationalismus als geistiger Macht, die aus nationalen Quellen gespeist ist“. Und (in einem frühen Aufsatz): „Wir müssen den Nationalismus zur Höhe eines ethischen Ideals erheben, das die Herzen einfach und jene starke Liebe läßt, die den Einzelnen zu Opfern befähigt“, und (einige Jahre später): „Der

Interesse der Flucht und Auswanderung jüdische Gesinnung und Haltung bestimmen dürfen, sondern dass das Wissen um das Erbe einer grossen Tradition, um die Mitgliedschaft in einer aufstrebenden Nation und um die Teilnahme an der Schaffung einer besseren Zukunft, dass dieses Wissen das bedrückte Judentum zur Selbstbesinnung, zu Selbstbewusstsein, zu Würde und aufbauender Handlung erheben muss. Die tiefe und den natürlichen Leserkreis der „Jüdischen Rundschau“ überschreitende Wirkung des viel zitierten Leitartikels „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“ zeigte den grossen erzieherischen Einfluss, den sein Verfasser ausüben konnte.

Natüremässig ist Anti-Totalitarismus und das Streben über das engere Feld des eigenen, des ersten Kreises hinaus durchaus eine kritische Haltung, und strenge Kritik ist hier tatsächlich der ständige Begleiter der eigenen konstruktiven Idee. Menschen, die sich so verhalten, werden bekämpft, gehen oft allein, aber das Recht mag mit ihnen sein. Weltsch's politisches Schreiben ist ein kritischer und erzieherischer Journalismus. Er selbst mag hierin sogar eine Enge sehen, denn die äussere Dokumentation seiner Persönlichkeit: Schreiben oder Redigieren von Artikeln könnte in den Augen des Fernstehenden vielleicht die Tatsache überschatten, dass das Kulturelle der eigentliche Antrieb seines Denkens ist, bestimmend für seine Beziehung zu den geistigen Gütern des Lebens, bestimmend für seine Bewertung von menschlicher Bildung und Moral und Tradition, von Dauer und Sieghaftigkeit des Judentums und von Substanz und Ziel des Zionismus. Wir leben in einer Zeit, wo Politik alles ist, wo aber der politische Konflikt der grösste Kulturkonflikt aller Zeiten ist. Mit Tanks und Bomben kämpfen Religionen um die Menschheit. Darum ist Weltsch ein Mann unserer Zeit, bei Vertiefung in historische und internationale Zusammenhänge aktuell in der

Nationalismus fragt nach der Bestimmung des Volkes und misst die Wirklichkeit an der Norm der sittlichen Bestimmung. Das jüdische Volk ist berufen, den wahren Sinn der Nationalismus zu realisieren.“

Diese Stellen aus verschiedenen Zeiten seiner Entwicklung sind hier zusammengestellt worden, um zu zeigen, wie Weltsch in seinem Denken und Fühlen mit dem Problem ringt, wie er selbst die Akzente verschiebt. In Aufsätzen der jüngsten Zeit hat er wiederholt davon gesprochen, dass nach Beendigung des Krieges der Nationalismus nicht mehr die bewegende politische Kraft sein wird und dass insbesondere wir Juden nicht mehr unter der Parole der „nationalen Minorität“ werden kämpfen können. Aber schon vor 15 Jahren schrieb er: „Eine rein biologische Staatsvorstellung ist heute undenkbar. Schon sehen wir, wie der Gedanke einer Trennung der nationalen und der staatlichen Funktion fortschreitet. Das nationale Leben ist der schöpferische Kulturprozess des Volkes; der Staat hingegen eine Zweckmässigkeitsinstitution.“ Wir sehen heute, 15 Jahre später, wie eine Entwicklung, die scheinbar doch an die biologische Staatsvorstellung anknüpfte, dialektisch in eine übernationale Ordnung umschlägt. Für uns Juden aber ist diese Trennung des Staatlichen vom Nationalen — ein Gedanke, dem die Steinersche „Dreigliederung des sozialen Organismus“, und die Paneuropaidee, und ähnliche Bewegungen heute, verwandt sind — von besonderer Wichtigkeit, sowohl für das Nationalheim wie für die Diaspora. In kleinen nationalistischen Staaten wird unsere Eingliederung auf die Dauer immer schwieriger sein als in grossen übernationalen Gebilden. Die Trennung des nationalen vom staatlichen Ziel darf aber für die jüdische Bewegung nicht die Rückkehr zur Anarchie der Kühle bedeuten. Vielmehr ist die Idee eines geordneten jüdischen Gemeinwesens, einer wahren Gemeinschaft in Palästina eine — wie Robert Weltsch sehr schön sagte — unendliche Aufgabe.

Erst durch eine solche Selbsterkenntnis seiner Möglichkeiten wird der Nationalismus wieder seine ursprüngliche, seine geistig-sittliche Aufgabe neu aufnehmen, wie sie Robert Weltsch in seinen frühen Aufsätzen über Herzl, Achad Haam, Fichte so begeistert wie begeisternd verkündet hat, und wie er sie selbst in Jahrzehnten erzieherischer Wirksamkeit realisiert hat. Das jüdische Volk hat nur ganz wenige tiefe, ringende und ehrliche politische Denker wie Robert Weltsch. Wir möchten ihm und uns an diesem Tage wünschen, „dass Deine Quellen nach aussen überfließen, in weites Feld die Wasserläche.“

HUGO BERGMANN

Form und in der Forderung. Unter den Schlägen von Donner und Blitz sucht er die Offenbarung. Wir suchen sie mit ihm. Die aufrichtige Feststellung, dass Viele, Viele alles dieses wissen und würdigen und bejahen, möge ihm ein schönes Geschenk zu seinem fünfzigsten Geburtstag sein.

### „Selbstkritik“

„Man kann jetzt oft von jüdischer Seite die Meinung hören, angesichts der Bedrohung der jüdischen Position und angesichts der unbestreitbaren Notlage sollten alle Juden sich zur Verteidigung des Judentums zusammenschliessen und in solchen Zeiten müsse man die Selbstkritik, Kritik an jüdischem Verhalten, zurückstellen. Wir sind nicht dieser Meinung. Vielmehr scheint uns der dauernde Gewinn, den wir Juden von einer Notlage dieser Art haben können, gerade darin zu liegen, dass wir für uns selbst, für unser eigenes Leben, Lehren daraus ziehen. Es ist ein billiger Triumph, sich selbst die Biederkeit zu bescheinigen, dem eigenen Volk die höchsten Prädikate zuzulegen und jede von aussen kommende Kritik als ungerecht abzutun. Natürlich schmeichelt es der eigenen Eitelkeit, wenn man sich in das Gewand des unschuldig Verfolgten und Verkannten hüllt. Aber Respekt war niemals ein guter Berater. Und besonders grellem Licht Missstände, die man sonst übersieht; in Zeiten der Prüfung bewährt sich das wahre Wesen. Und auch der Beschauer ist in solchen Zeiten heilsichtiger als sonst. Und wenn er nicht vergeblich gelitten haben soll, dann darf er sich den Erkenntnissen, die sich aufdrängen, nicht verschliessen.“

(R. Weltsch „Selbstkritik, trotz allem!“ Jüdische Rundschau v. 5.5.1933)

## Zur

Es ist h  
ein wie ko  
Ein echte  
befähigt un  
lichen Situa  
kleinen, als  
und zu Jet  
wie es allg  
Ereignispaus  
eines gegen  
und dem Kor  
pretiert der  
sachen und  
keiten und  
Wie ist es  
lassen hat d  
nun werden  
wichtiger se  
wo die Leut  
Pan denen si  
gen oder he  
haben, des  
und unlustig  
stehen, dass  
Zeit nicht el  
blosse Tätig  
sich öffentlic  
Generation i  
warnt, explic  
Beharren da  
doch nicht u  
ja nicht den  
bequemheit  
echten Publi  
befangen, un  
Und man irr  
der seiner St  
tige Stunden  
erst die deu  
Deutschland  
zisten.

gesprochen,  
nicht zusam  
nicht einmal  
mer an eine  
dischen Volk  
Sie bei einen  
Ihren Glaube  
erweckt oder  
Im Jahre 19  
ganz und un  
schneisse ge  
unsagbar sch  
men, niemand  
dass die Wel  
sicht von aus  
teten wiesen  
allein als auf  
ten: dadurch,  
sannen und v  
Ausgangsposi  
sich selbst un  
neuen Entsch  
des eigenen I  
blieben sie blo  
lkeiget wurde  
abgegrenzten  
kende und har  
gleich auch di  
Erstarkung d  
Zionistischen  
Ihr fünfzig  
fällt in eine Z  
Urteil über dr  
ben an das jü